

Mit dem Strom – gegen den Strom

Ein Blick in die Nachkriegszeit: Die 50er, 60er und 70er Jahre

Vortrag von Michael Brenner

auf dem Regionalkongress der DGfS im Norden

28.5.2016 in Hamburg

Guten Morgen, ich begrüße Sie!

Ich beginne da, wo jeder Blick auf unser Land beginnt, mit dem Krieg. Die Generation meiner Eltern hatte es getan. Sie war in großer Mehrheit mit dem Strom geschwommen und hatten sich mit Hitler und dem Unrecht eingelassen. Was folgte, ist bekannt.

Wer nicht Kind war kann nicht erwachsen werden. Gut erinnere ich das wilde Geschrei meiner Tante. Es war der Abend einer kleinen Familienfeier bei meinen Großeltern. Immer wieder stieß Grete, die Schwester meines Vaters, ihren Hass heraus. Ihre Erinnerungen an Bomben, endlose Stunden im Bunker und Todesängste waren erwacht. Meine Großmutter versuchte, sie zu beruhigen. Doch meine Tante ließ sich nicht stoppen. Lange tobte ihre rasende Wut. Grete hatte als junge Frau die Kriegsnächte erlebt, den Feuersturm, die Vernichtung großer Teile Hamburgs durch Bomben. *Tötet sie, tötet sie! Bomben auf Amerika, zerstört New York!* Lange schrie sie nach Rache.

Schnell wurde ich ins Bett gebracht, ein vierjähriger Junge, der möglichst wenig mitbekommen sollte. Ich verstand das Geschrei meiner Tante nicht, doch ihr Verhalten war nicht ungewöhnlich. In Kinderaugen benahmen sich viele Erwachsene seltsam, wenn es um den Krieg ging. Immer wieder führten sich Einzelne auf wie Verrückte, wenn Erinnerungen und Traumata in ihnen wüteten. Jedes Nachkriegskind kennt solche Situationen.

Die Nachkriegszeit steht für Trümmerbeseitigung, Armut, seelische Not und traumatisierte Erwachsene. Wir Deutsche galten als Schmutz der Weltgeschichte, mit der Last der verlorenen Kriege und nie dagewesener Verbrechen. Die Menschen der Nachkriegszeit wirkten gefühlsarm, geprägt von ihren Erlebnissen und Verletzungen. Gefangene der Vergangenheit, mit beschädigten Seelen. Die Menschen waren traumatisiert, kollektiv als Deutsche und individuell so wie in meiner Familie, so wie meine Tante.

Resignation - Befangenheit - Beklemmung - Trauer - Tristesse beherrschten den Alltag. Ein Gebirge aus Schuld, Verdrängung und Schweigen lag über uns. Optimismus und Lebensfreude hatten Deutschland verlassen. Mit großer Mühe versuchten die Erwachsenen vor uns, ihren Kindern, zu verbergen, was nicht zu leugnen war: sie waren schuldig geworden.

Doch wie in einer kollektiven Neurose schwieg die Mehrheit der Erwachsenen, über ihre Erlebnisse und Taten. Sie konnten nicht sagen, dass sie Täter und Opfer waren, nicht zu sich selbst und nicht zu uns, ihren Kindern. Ihr Spiegelbild muss sie derart erschreckt haben, dass sie in Verdrängung und Vergessen flüchteten. Die Last wog so schwer, dass fast alle zur Leugnung griffen und sich in hilflosem Gestammel aus leeren und nichtssagenden Sätzen versteckten: *Ich habe doch nur gehorcht. Ich habe nichts gewusst. Ich konnte doch nichts tun.*

Wohl jedes Kind der fünfziger Jahre hat solche Sätze gehört. Blutleere, zerkaute Worte. Leugnung und psychische Abwehrmechanismen, um nicht in den Spiegel zu sehen, um die Realität nicht ertragen zu müssen. Deshalb haben viele von uns, stellvertretend für unsere Eltern, Gefühle von Scham und Schuld für die deutsche Vergangenheit entwickelt, und sich an ihnen abgearbeitet. Mehr oder weniger bis in die Gegenwart.

Über Hitler und das Dritte Reich hörten die meisten Nachkriegskinder oft nur diffuse Andeutungen, diese seltsame Mischung aus Bruchstücken, hilflos zusammengerührt aus Wahrheit, Lüge und Entschuldigung. Doch nicht selten offenbarte sich die Verdrängung in bizarren Situationen. So wie bei meiner Tante. Dann rasteten die Erwachsenen aus, brabbelten wirres Zeug oder schrien im Schlaf. Manche machten den Hitler-Gruß oder redeten mit komischen Gesichtern über ihre Kriegserlebnisse. Oder tuschelten miteinander. Andere erzählten wie aufgezogen immer die gleichen Geschichten, von der Front, den getöteten Kameraden, vom Russen. Fast in jeder Familie kann derartiges vor, jedes Nachkriegskind kennt solche Erlebnisse. Den übrigen Erwachsenen schien dies immer peinlich zu sein. Wir Kinder sollten doch nichts mitbekommen.

Die Generation unserer Eltern hatte Hitler, Auschwitz und die Gaskammern zugelassen, wie sollten wir jetzt Vertrauen zu ihnen haben? Wie sollten sie uns sagen können, was richtig und falsch ist, was gut oder böse? Wie sollten sie uns als Vorbilder dienen? Das Nachkriegsland war eine Umgebung, die Kinder nur wenig zu einem positiven Blick auf sich selbst und unser Land erziehen konnte. Mehr oder weniger haben wir alle uns dafür geschämt, Deutsche zu sein und suchten lange und mühsam nach unserer Identität. Unübersehbar bestimmte die Schuld von Krieg und Nazi-Verbrechen die Zustände in unserem Land und in unseren Familien.

Sozialpsychologen beschreiben uns Nachkriegsjahrgänge als distanzierte, skeptische und vaterlose Generation, auf der Suche nach uns selbst und unserer Identität. Ich finde mich in diesem Bild wieder.

Eine Folge und ein Kollateralschaden des Zweiten Weltkriegs. Wir Nachkriegskinder waren die Entfremdeten, die Autodidakten im Erwachsenwerden. Oder wie eine Leserin einmal so treffend gesagt hat: wir haben doch alle gekämpft, mit unseren Eltern, unseren Familien und unserem Land.

In Geschichtsbüchern wird das Kriegsende gerne als Stunde Null bezeichnet, so als hätte es 1945 einen großen Neuanfang gegeben. Tatsächlich aber begann das Leben in Deutschland nicht neu, sondern ging weiter, am Tag der Kapitulation und am Morgen danach. Die Menschen, ihre Familien, die psychischen und sozialen Strukturen waren dieselben, die den Hitler-Staat getragen hatten. Die deutschen Charakterzüge und Tugenden, die zur braunen Diktatur geführt hatten, die der Sozialphilosoph Max Horkheimer so großartig beschrieben hat, lebten weiter. Dem Unrecht war nur der Kopf abgeschlagen - mehr war anfangs nicht passiert.

Zwar begannen nach den Nürnberger Prozessen auch die Behörden der neuen Bundesrepublik damit, einzelne Täter abzuurteilen, doch nach den Amnestiegesetzen von 1949 und 1954 erlahmte das Bemühen um Gerechtigkeit schnell wieder. Wie sollte ausgerechnet die Justiz, ein beliebter Tummelplatz ehemaliger Nazis, an einer umfassenden Aufklärung auch Interesse haben? Das war so, als hätte man die Mafia gebeten, die Straftaten der Deutschen Bank zu untersuchen. Brüder im Geiste der Kriminalität.

Auf verhängnisvolle Weise ermöglichten diese Gesetze unzähligen Tätern den Zugang zum öffentlichen Dienst. Wie eine Rattenplage machten sich im neuen Staat an den Schaltstellen von Politik, Verwaltung und Wirtschaft Hitlers willige Helfer wieder breit, fast so als sei nichts gewesen.

In den fünfziger Jahren entstand in Deutschland eine autoritär geordnete und konservativ-erstarrte Gesellschaft. *Faß da nicht an, steh grade, du hast zu gehorchen. So lange du die Füße unter meinen Tisch steckst...* In vielen Familien erfolgten die Botschaften an Kinder in Befehlsform. Sie drückten die patriarchalischen Strukturen und autoritären Machtverhältnisse aus. Bis weit in die sechziger Jahre bestimmten Auswirkungen des wilhelminischen Obrigkeitsstaats und nationalsozialistisch geprägte Vorstellungen den Umgang mit Kindern und Jugendlichen.

Hierzu passen auch die in den letzten Jahren so zahlreich aufgedeckten Missstände in Erziehungsheimen und die massenhaften Vorfälle von sexuellem Missbrauch. Frauen wissen schon lange, dass hierarchisch-autoritäre Zustände, Gewalt und sexueller Missbrauch ganz eng miteinander zusammenhängen.

Aber es gab doch einige, die gegen den Strom geschwommen sind: Die deutsche Gesellschaft der Fünfziger und frühen Sechziger war keineswegs so geordnet, heil und spießig, so eng kontrolliert und reaktionär, wie sie aus heutiger Sicht erscheint. Sieht man genauer hin, war der soziale Frieden manchmal ziemlich brüchig. Schon in den späten Fünfzigern rebellierten Jugendliche als sogenannte Halbstarke. Es waren junge Männer der Unterschicht, die in Lederjacken und Jeans herumliefen und

sich durch ihr Erscheinungsbild abgrenzten. Sie liebten Mopeds und Motorräder, mit denen sie sinnlos durch die Gegend fuhren. Halbstarke trafen sich an Straßenecken, in Parks oder auf öffentlichen Plätzen, von Erwachsenen als aggressiv und bedrohlich empfunden. Auch in meiner Straße lebten Halbstarke. Mehrfach erlebte ich, wie sich meine Eltern mit Nachbarn über sie empörten. Einige Male bin ich von den Halbstarcken in unserem Viertel verprügelt. In der Nachkriegszeit war das Klima in Armutsstadtteilen wie Hamburg-Billstedt oder Hamburg-Horn rau auf den Straßen.

Nicht selten auch entstanden nach Konzerten oder Kinobesuchen heftige Krawalle. Im Dezember 1956 zogen nach der Vorführung eines Rock & Roll Musikfilms mehr als viertausend Jugendliche randalierend durch Dortmund. Sie belästigten Passanten und prügelten sich mit der Polizei. Es war Protest gegen das als trostlos empfundene Nachkriegsland. Oder gucken wir auf die Schwabinger Krawalle. Weil im Juni 1962 abends in München noch eine Gruppe jugendlicher Straßenmusiker spielte telefonierten mehrere Anwohner nach der Polizei. Schließlich hatte man in Deutschland zu gehorchen. *Wo kommen wir hin, wenn jeder einfach Musik macht. Und dazu noch abends.* Schnell eskalierte die Situation. In der Nacht begannen in der Umgebung Straßenschlachten gegen die Polizei. Mehr als vierzigtausend meist junge Menschen beteiligten sich an den Unruhen, die mehr als vier Tage andauerten.

Ein zentrales Merkmal der Nachkriegszeit waren die vielen ausgewiesenen Nazis, die in der Bundesrepublik in höhere politische Ämter gelangen konnten, ohne sich tiefer und umfassend mit ihrer NS -Vergangenheit auseinander gesetzt zu haben. Mit Globke, Filbinger und dem früheren Bundeskanzler Kiesinger nenne ich nur drei prominente Beispiele.

Wie konnte ausgerechnet ein Politiker mit einer derart belasteten Vergangenheit zum Bundeskanzler aufsteigen? Nun behaupte ich keineswegs, dass er in seiner Amtszeit als Nazi dachte und handelte, aber er hätte sich zu seinem Leben im Hitler-Staat erklären müssen. Das tat er nicht. Wie sollten wir ihm daher glauben, dass er nun ein Demokrat sei? Deutlicher konnte man der Welt und uns ihren Kindern nicht zeigen, dass die Aufarbeitung des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik misslungen war.

Am 20. Juli 2015 haben Beate und Serge Klarsfeld in Paris das Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik erhalten. Eine Anerkennung ihrer Lebensleistung und auch eine Anerkennung der Ohrfeige, die Beate Klarsfeld 1968 öffentlich dem damaligen Bundeskanzler Kiesinger für seine Nazi-Vergangenheit gegeben hat. Für jemanden wie mich, der 1968 seinen siebzehnten Geburtstag feierte, und mit seinen Freunden die Ohrfeige für den Kanzler wild bejubelte, ein atemberaubender, geradezu unglaublicher Vorgang.

Frage ich, wer noch gegen den Strom geschwommen ist, so nenne ich die große Bewegung gegen Wiederbewaffnung und die Gründung der Bundeswehr. Auch die Teilnehmer der regelmäßigen Ostermärsche für Frieden und Abrüstung würde ich hinzu rechnen. Nie wieder sollte von deutschem Boden ein Krieg ausgehen, nie wieder sollte eine deutsche Hand eine Waffe tragen. Wir wissen, es ist anders gekommen: Der Kalte Krieg war mächtiger.

Neben der Bürde des Vergangenen trug die Nachkriegsgenerationen eine weitere schwere seelische Last. Wir waren die erste Generation, die in der geisteskranken Welt der Atombomben heranwuchs. Mit der realen Gefahr der völligen Zerstörung der Menschheit. Mehr als ein Militär in Uniform – durchaus auf beiden Seiten des eisernen Vorhangs – glaubte der Griff nach der Weltherrschaft würde es rechtfertigen, die Mehrheit der Menschheit zu opfern. Die Kuba Krise 1962 zeigt, wie dicht wir am Untergang standen.

Niemand aus meiner Generation nahm ernsthaft an, uns würde ein langes schönes Leben erwarten. Eines Tages würden leuchtende Atompilze aufsteigen und anschließend dunkle radioaktive Wolken am Himmel erscheinen. So wie in Hiroshima und Nagasaki würde ihr Regen die Menschen verbrennen.

Frage ich mich, wer als Einzelner gegen den Strom geschwommen ist, dann möchte ich auf Fritz Bauer verweisen. Er war Generalstaatsanwalt in Hessen. Sein großer Verdienst ist es, als Ankläger die Auschwitz-Prozesse gegen die Täter der Konzentrationslager durchgeführt zu haben. Er tat es mit großer Zivilcourage gegen mächtige politische Widerstände. Denn zunehmend verbreitete sich Deutschland die Legende, durch dass „nur“ Hitler und einige wenige seines Umfelds die Täter waren – die anderen galten als Verführte und Mitläufer, die wenig oder nichts gewusst haben, nichts tun konnten und nichts getan haben. Die üblichen Litaneien, wie wir später in unserem pubertären Trotz sagen sollten.

Und gleichermaßen habe ich großen Respekt vor denjenigen Erwachsenen, sich nicht am Schweigen über das Dritte Reich und an Vertuschung und Verharmlosung beteiligt haben. Es gab durchaus auch Erwachsene, die versucht haben, mit uns Kindern über kollektive und individuelle Schuld zu reden. Leider waren es nur sehr wenige.

In den letzten Jahren gab es großes Interesse an Büchern über Nachkriegskinder und Nachkriegszeit, etwa an den Veröffentlichungen von Sabine Bode oder an meiner Spurensuche. Auch haben sich viele Diskussions- oder Selbsterfahrungsgruppen (wie man früher gesagt hätte) zu diesem Thema gegründet. Gestern Abend wurde der Deutsche Filmpreis 2016 an den Film „Der Staat gegen Fritz Bauer“ verliehen. Dies alles zeigt deutlich, dass noch immer ein großer Klärungsbedarf zur Vergangenheit besteht.

Ich springe in das Jahrzehnt der Sechziger. Fast zwanzig Jahre nach Kriegsende waren neue Generationen herangewachsen. Zum ersten Mal sollte nun eine ganze Generation gegen den Strom schwimmen, um im Bild zu bleiben. Zwar hat sich noch keine Generation damit begnügt, lediglich das Bestehende zu bewahren, sondern hat es verändert, aber noch nie erfolgte dies so heftig, konsequent und umfassend wie in den Sechzigern.

Versteht man als Revolution die explosionsartige Veränderung der Welt, den schnellen Umsturz des Alten, dann trifft diese Bezeichnung auf die Sechziger Jahre durchaus zu. Allerdings war es eine Revolution der anderen Art, nicht mit der Guillotine, nicht mit bewaffneten Menschen auf der Straße, nicht mit der sofortigen Vertreibung von Regierungen, ohne formale Machtübernahme und gemessen an anderen Revolutionen, ohne großes Blutvergießen, mit relativ wenigen Toten. Jeder konnte spüren, dass ein Zeitalter zu Ende ging und ein neues begann.

Die Jugend begann, den Zustand der Welt zu verändern, in einer völlig neuartigen Weise. Zu Anfang war es eigentlich nur ein kulturelles Phänomen am Rande der Gesellschaft, eine neue Musik, die Beatles und die Rolling Stones, etwas lauter und ungewöhnlicher vielleicht. Doch schnell entwickelte sich daraus eine umfassende Jugendkultur, die zum Ende des Jahrzehnts in einer mächtigen länder- und kulturübergreifenden Revolte der Jüngeren mündete.

Es begann eine Entwicklung, die es so vorher noch nicht gegeben hatte, eine Auseinandersetzung über den Zustand der Welt, ein Krieg der Generationen. Ein großes Wort, aber es trifft die Entwicklung. Tatsächlich war die neue Musik sehr viel mehr als *nur* Musik. Sie stand anfangs für den Ausbruch der Heranwachsenden aus der Welt des Bestehenden, später für ihre Ablehnung.

Eine ganze Generation wies kollektiv die Welt zurück, die von der Elterngeneration für sie bereitgehalten wurde. Die Jugendrebellion der sechziger Jahre fiel nicht vom Himmel, sondern war eine Reaktion gegen die Lebensbedingungen in Familien, Erziehungsinstitutionen und den Zustand unseres Landes. Gegen die mangelnde Bewältigung des Nationalsozialismus, gegen den Zustand der Welt. Die heftige Rebellion der Heranwachsende war ein Zeichen psychischer Gesundheit oder psychischer Gesundung, gesellschaftlich und individuell in unseren Familien.

Der Geist der Veränderung tobte allgegenwärtig, er zeigte sich in Mode, Kultur, Literatur, Sexualität und vor allem in der Politik. Das was in den Sechzigern passierte ging sehr viel tiefer als die bis dahin üblichen Begleiterscheinungen von Pubertät und Erwachsenwerden. Sich ein wenig an den Eltern reiben, etwas streiten, eigene Wege gehen, dann erwachsen werden. Schließlich hat man sich wieder lieb, hört aufeinander und lebt so wie immer. Doch diesmal war es anders.

Erwachsenwerden in den Sechzigern verlief in einer neuen Art und Weise. Es stand für eine kollektive gesellschaftliche Revolte der Jugend als Ganzes. Die neuartige Musik verbreitete den Wunsch nach Veränderung und Freiheit, sie transportierte die Träume von einem anderen Leben als unsere Eltern es hatten, von einer besseren Welt. Anfangs als diffuse Utopie, unscharf, unbewusst und unterschwellig, später dann offen und direkt mit politischen Forderungen. Und in den Jahren 1967 und 1968 als offener Aufruhr.

In diesem Prozess gab es keinen Mastermind, keinen Anführer, niemand hatte beabsichtigt oder gar geplant, was nun vor sich ging. Die Veränderungen passierten, weil so viele Jüngere den Zustand der Welt für so unbefriedigend hielten, nicht nur, aber auch wegen des Vietnamkriegs. Er war verbrecherisches Unrecht wie die Taten unserer Väter.

Sicherlich war die politisch aktiven, die 68er, zahlenmäßig eine Minderheit. Doch die Sechziger waren wir alle. Jeder Jugendliche war von den Veränderungen betroffen, ob er oder sie es wollte oder nicht. Auch die bravsten und angepassten Mädchen krepelten auf dem Weg zur Schule ihre Röcke um damit sie ein wenig kürzer erschienen und auch die am stärksten deformierten Jungen in meiner Schulklasse stritten mit ihren Vätern über die Haarlänge.

Schnell hatte die neue Musik ein verändertes Erscheinungsbild der Jüngeren herbeigeführt. Besonders die länger wachsenden Haare bei Jungen und die Miniröcke der Mädchen. Die Beatmusik entfachte ein neues umfassendes kollektives Lebensgefühl der Jüngeren, das auf Abgrenzung von der Erwachsenenwelt basierte. Die Verbindung von Jugendlichen untereinander war stärker und intensiver als zu Familien- und herkömmlichen Sozialstrukturen.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Wenn sie uns in den Schulen von den Idealen der französischen Revolution erzählten, konnten wir ihre Worte ja auch ernst nehmen. Die neue Musik und die neue Kultur waren Waffen im Krieg gegen die Erwachsenen, gegen das Establishment, gegen das System. Sie verbreiteten sich über das Radio und die Medien bis hinter den Eisernen Vorhang. Die Jugendkultur vermittelte Träume und Hoffnungen auf ein besseres Leben und eine bessere Welt

Anfangs dominierten bei den Beatles oder den Rolling Stones Liebeslieder, Songs von der Art Junge trifft Mädchen. Schnell jedoch wurden die Songtexte gesellschaftsbezogener und politischer. Viele waren subversiv und höchst doppeldeutig. Oft besaßen sie eine zweite inhaltliche Ebene, wenn sie verklausuliert von Sex, Drogen, den verhassten Lebensumständen oder den politischen Verhältnissen handelten. Wir Jüngeren konnten es decodieren, die Älteren nicht. Klar doch, es diente der Umgehung der Zensur. Wochenlang haben meine Mitschüler und ich uns gefragt, ob ein bestimmter Beatles-Song nun wirklich von der Droge LSD handelt.

Die Sechziger brachten den Beginn vieler gesellschaftlicher Entwicklungen, die uns heute als zivilisatorischer Fortschritt selbstverständlich geworden sind. Insbesondere die Veränderungen der Lebensbedingungen von Frauen und ihre gesellschaftliche Rolle. Die zweite Hälfte des Jahrzehnts erlebte eine Jugend in Aufruhr, den Kampf gegen die Älteren, die Auseinandersetzung zwischen Fortschritt und Stillstand. Die Heranwachsenden kämpften für grundlegende Erneuerungen, für einen Zuwachs an persönlicher Freiheit, für weniger autoritäre und engstirnige Verhaltens- und Lebensweisen, für humanere gesellschaftliche Werte, für ein Mehr an Demokratie. Für nichts weniger die Utopie einer besseren Welt.

Anfang der sechziger Jahre, dem zweiten Jahrzehnt nach Kriegsende, war Deutschland noch immer ein besetztes Land, von den Amerikanern und ihren Verbündeten beherrscht. Sie sprachen von Freiheit und Demokratie, doch das waren für die Generation unsere Eltern nur mehr oder weniger bedeutungslose Worte. Dabei verkenne ich keineswegs, dass wir mit den Westmächten die freundlicheren Besatzer hatten, mit Care-Paketen, Marshallplan und der Hinwendung zur Demokratie.

Südlich vor den Toren meiner Stadt, in der Lüneburger Heide, in der Nähe meiner Tante Bertha, der Schwester meiner Großmutter, standen die Kasernen der Engländer. Richtung Osten bei Lauenburg lag die Zonengrenze, die Front der politischen Systeme. Dort stand der Feind. Hinter der Zonengrenze lagen kilometerlang die russischen Kasernen. Wir waren noch immer im Krieg doch er wurde nicht Dritter Weltkrieg genannt, sondern Kalter Krieg. Glücklicherweise wurde nicht geschossen, doch es war Krieg und er bestimmte den Zustand der Welt. Und es war keine schöne Welt!

Der Aufstand der Jugend wurde angetrieben von der Kraft der demographischen Entwicklung. Auslöser und Träger des Wandels waren die geburtenstarken Jahrgänge, also diejenigen, die wie ich in den letzten Kriegsjahren oder der ersten Nachkriegszeit zur Welt gekommen waren. Nun begannen sie, in noch nie da gewesener Anzahl, in höhere Schulen und Universitäten zu strömen. Und wir spürten – allein durch unsere schiere Masse und den großen Vorsprung an Bildung gegenüber unseren Eltern – eine Macht in uns, die keiner späteren Generationen mehr vergönnt war, denn danach kam der Pillenknick. Die Sechziger waren das Jahrzehnt der Jugend. Nichts traf die Entwicklung besser als der Zeitgeistspruch *Traue keinem über dreißig.*

Kein westliches Land, in dem man die Beatles nicht hören konnte. Ihre frühen Hits waren der Beginn der Internationalisierung und Globalisierung einer alle Lebensbereiche umfassenden jugendlichen Lebensweise. Diese war anders als das bisherige Durchleben von Pubertät. Die Abgrenzung von Eltern und Familien erfolgte nun nicht mehr überwiegend individuell orientiert, sondern immer stärker als eine kollektive Reaktion auf die gesellschaftlichen und politischen Zustände.

Beatmusik mit alle ihren Begleiterscheinungen grenzte die Jüngeren in ihrer Gesamtheit von den Erwachsenen ab und befeuerte den sozialen Wandel. Es war der Aufstand einer ganzen Generation. Zwar wurden auf der Straße unmittelbar keine Regierungen gestürzt, doch der französische Präsident De Gaulle verlor als Folge des Mai '68 sein Amt, und in Deutschland wurde der Bundeskanzler mit der Nazivergangenheit durch Willy Brandt abgelöst, der von der Jugend geliebt wurde, weil er bei den Nazis nicht mitgemacht hatte. Eine Zeitenwende!

In der zweiten Hälfte der Sechziger hatte sich aus der Jugendrevolte sich ein tobender Sturm entwickelt. *Sommer der Revolte, sexuelle Revolution, Jahr der Hippies, Jahr des Aufstandes.* Welchen Aspekt auch immer man herausgreifen will, 1968 war eines der aufregendsten Jahre der menschlichen Geschichte. Die Auseinandersetzung zwischen den Generationen, zwischen der Jugend und dem gesellschaftlichen Establishment, eskalierte heftig. Viele Jüngere empfanden sich als Teil einer globalen Unruhe. Auf Deutschlands Prachtstraßen saßen Hippies herum und taten Nichts. Eine unglaubliche Provokation für die Älteren, die den Wiederaufbau nach 1945 geleistet hatten. Schnell wurde von den Heranwachsenden die Autorität von Eltern, Lehrern und Gesellschaft in Frage gestellt und ihre soziale Kontrolle abgestreift.

Eine zentrale Rolle spielte dabei der Griff nach sexueller Selbstbestimmung. Gab es in den fünfziger Jahren noch gruselige einengende Regeln, die das menschliche Miteinander kontrollierten, und vor allem versuchten, sexuelle Aktivitäten außerhalb von Ehe und Missionarsstellung zu unterdrücken, so wurden diese im Verlauf der Sechziger wie über Nacht hinweggefegt.

Heute erscheint es kaum noch unvorstellbar, dass sich damals etwa Neunzehnjährige sagen lassen mussten, ob sie Sex haben dürfen. Oder Veganer, Ökos, Homosexuelle oder Frauen nicht das Recht auf ihre eigenen Lebensweisen hätten. Mit der Kontrolle über den Unterleib entglitt der Elterngeneration und dem Establishment ein zentrales Herrschaftsinstrument über die Heranwachsenden. Eine zentrale Rolle spielte dabei die Erfindung der Antibabypille, die erstmals in der menschlichen Geschichte für die Freiheit von Frauen stand, bewusst und eigenständig über Verhütung, Kinderwunsch und Lebensplanung entscheiden zu können. Immer weniger ließ sich die Sexualität der Jüngeren unterdrücken und an die Ehe binden. Es begann ein dramatischer sexueller Werte- und Verhaltenswandel, der den Prozess der gesellschaftlichen Veränderungen wie Öl im Feuer weiter beschleunigte.

Ein Blick in die Siebziger:

Längst schon war das wilde Jahr 1968 zur grauen Vergangenheit mutiert. Der hoffnungsvolle Aufbruch und die idealistische Naivität hatten sich überlebt. Die Weltrevolution und das Paradies auf Erden waren ausgeblieben. Das Deutschland der 70er bot freiere und komfortablere Lebensbedingungen als die restaurative Nachkriegsrepublik. Das einengende und schuldbehaftete

Klima der Kriegsverlierer war verschwunden. Der Alltag verlief entspannter, viele gesellschaftliche Fesseln waren gefallen. Es gab Gruppensex, Haschisch und Wohngemeinschaften. Der Kniefall Willy Brandts in Warschau wurde zu einem Wendepunkt deutscher Geschichte. Er leitete die Versöhnung mit den Ländern Osteuropas ein und „Willy“ erhielt den Friedensnobelpreis. Die Alt-Nazis und reaktionären Kreise tobten vor Wut. Auch damals war Deutschland ein tief gespaltenes Land.

See me, feel me, touch me, heal me. Die siebziger Jahre wurden zum Jahrzehnt von Gruppendynamik und Selbsterfahrung. Viele Jüngere suchten die Revolution nun in ihren Köpfen, Körpern und Gefühlen. Sie zog es zu Persönlichkeitsentfaltung und Psychoszene. Aus Amerika war die Humanistische Psychologie an die Universitäten herübergeschwappt und Hamburg hatte sich zu einer Hochburg entwickelt.

Der gesellschaftliche Aufbruch fand nicht mehr auf der Straße statt, aber noch immer ging es um die Befreiung aus destruktiven Familienstrukturen, den Ausbruch aus bürgerlichen Konventionen und das Abschütteln autoritärer Lebensbedingungen. Noch immer kämpften viele mit der seelischen Unterernährung der Nachkriegsjahre. Statt der Veränderung der politischen Verhältnisse und den Träumen von Utopien galten die neuen Fronten dem emotionalen Wachstum und der Entdeckung von Ich und Körper. Wir wollten unsere beschädigten Seelen heilen.

Die Siebziger erinnere ich als eine lehrreiche Zeit. Ich konnte Wunden und Defekte heilen, die meine Eltern und mein gruseliges Gymnasium hinterlassen hatten. Meine ersten Semester waren ein immer währendes Experimentierfeld, die große Zeit von Ausprobieren und Anfassen. Ich war einer derjenigen, der die Jahre des Studiums und die damit verbundenen Freiräume benötigte, um erwachsen zu werden.

Ich musste mich finden, die Welt verstehen und mich auf sie einlassen. Nicht zu wissen, wohin man geht, bringt einen manchmal dorthin, wo man sein soll. In Zeiten, in denen sich Fünfzehnjährige fragen müssen, ob ein Gespräch über Bäume, ein nackter Busen auf der Website, der Kauf des falschen Buchs oder ein persönlicher Eintrag im Internet nicht ihren späteren Karrieren bei der Deutschen Bank, McKinsey oder Siemens schaden könnten, kann ich meine jugendlichen Freiheiten nicht hoch genug schätzen.

Ein kurzer Blick in die Gegenwart:

1989 endete der Kalte Krieg mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion. Das marktwirtschaftliche System hatte gewonnen. Demokratie und Sozialstaat wurden kontinuierlich zurückgefahren, denn sie sind nicht mehr nötig. *The winner takes it all.*

Leben ist das Versprechen der Eltern auf die Zukunft. Die Jahrzehnte über die ich gesprochen habe waren vom Fortschrittsglauben bestimmt. Jede Generation konnte begründet annehmen, ihren Kindern würde es einmal sozial und materiell besser ergehen als ihnen selbst.

Heute im Jahr 2016 haben große Teile der Bevölkerung diesen Optimismus verloren. Stattdessen sehen wir einen täglich wachsenden Berg von ungelösten Problemen und – in meinen Augen – den Marsch in die falsche Richtung. Zunehmend dominieren Unsicherheit, Ausgrenzung und Beschiss den Alltag von Menschen. Viele wenden sich ab und haben innerlich schon längst gekündigt. Möglicherweise steht in späteren Geschichtsbüchern wieder einmal: Sie gingen sehend in die Katastrophe. Für mich ist es daher kein Wunder, dass so viele Menschen verunsichert sind und Orientierung suchen. Oder resignieren.

Vielen Dank fürs zuhören!

Mehr zum Thema: www.nachkriegsland.de